34. Jahrgang. Freitag, 3. April. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18830. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Die Conservativen und die Landgemeindeordnung.

Für die zweite Berathung der Landgemeindeordnung im Plenum des Abgeordnetenhauses hat Abg. v. Rauchhaupt vor einigen Tagen in der „Kreuzztg.“ eine Art Feldzugsplan entworfen, zu dem Zwecke, der „Depossedirung der Bauern“, die angeblich durch das Gesetz, wie es die Regierung vorgelegt, herbeigeführt werden würde, vorzubeugen. Herr v. Rauchhaupt legt den Nachdruck auf eine Abänderung des § 49 des Gesetzentwurfs, der die Voraussetzungen enthält, unter denen an die Stelle der Gemeindeversammlung, d. h. der Versammlung, an der sämmtliche Mitglieder der Gemeinde bei der Regelung der Gemeindeangelegenheiten theilnehmen, die Gemeindevertretung treten soll. Nach dem Beschlusse der Commission muß die Gemeindevertretung eintreten, wenn die Zahl der Stimmberechtigten größer ist als 40 (Regierungsvorlage 30). Schon in der Commission haben die Conservativen sich bemüht, diese wichtige Bestimmung, welche die Verwaltung der Gemeinde dem Gemeindevorsteher und den Schöffen, sowie den gewählten Gemeindevertretern überträgt, möglichst abzuschwächen. Auffallender Weise scheinen auch die Freiconservativen gewillt, im Plenum eine Abänderung des § 49 herbeizuführen, die den Gemeinden, auch wenn sie über 40 stimmberechtigte Mitglieder haben, ermöglichen soll, auf die Einführung der Gemeindevertretung zu verzichten, d. h. in der Hauptsache alles beim Alten zu lassen.

Die „Post“ behauptet nun, die Frage sei bei den Commissionsverhandlungen nicht entschieden worden; die Verhandlungen hätten keinen Anhalt für die Annahme ergeben, daß ein grundsätzlicher Widerspruch (des Ministers) gegen eine ortsstatutarische Ordnung innerhalb fester gesetzlicher Schranken zu erheben sein würde. Damit wird, nach der ganzen Lage der Dinge, ein neuer Versuch, das Zustandekommen der Landgemeindeordnung zu verhindern, angekündigt.

Um diese Sachlage zu verhüllen, stellt sich die „Post“, als ob Minister Herrfurth die Möglichkeit offen gelassen habe, daß auch Gemeinden mit mehr als 40 Mitgliedern ihre Angelegenheiten ohne Gemeindevertretung regeln könnten. Der Commissionsbericht beweist aber das Gegentheil. Minister Herrfurth erklärte schon die Zahl von 40 Mitgliedern für die höchste zulässige; in solchen Gemeinden würde nur in besonderen Ausnahmefällen eine sachgemäße Verhandlung und ordnungsmäßige Beschlußfassung zu erzielen sein. Im übrigen wies er darauf hin, daß jetzt nur in etwa 7 bis 8 Proc. der Landgemeinden Gemeindevertretungen beständen, daß diese Zahl zwar durch das Gesetz ganz erheblich vermehrt werden würde, daß aber voraussichtlich doch immer auch in Zukunft ungefähr in der größeren Hälfte der Landgemeinden die Gemeindeversammlung bestehen und also die „Depossedirung der Bauern“ vermieden werden würde. Nun war in der Commission der Antrag eingebracht worden, die Hauptbestimmung im § 49 also zu fassen:

„Die Landgemeinden sind berechtigt, an Stelle der Gemeindeversammlung eine gewählte Gemeindevertretung im Wege ortsstatutarischer Anordnung einzuführen.“

Dieser Antrag drückt vollkommen das aus, was Herr v. Rauchhaupt will; die Gemeinden sollen nicht verpflichtet sein, in den durch das Gesetz bezeichneten Fällen ein Ortsstatut zu erlassen, welches die Gemeindevertretung einführt. Der Minister des Innern aber hat diesen Antrag für unannehmbar erklärt. In der Vorlage sei nachgewiesen, daß keineswegs überall, wo das Bedürfniß nach einer Gemeindevertretung vorhanden sei, eine solche auch eingeführt werde. In jedem Regierungsbezirk fänden sich Gemeinden mit weit mehr als 100 Stimmberechtigten ohne gewählte Gemeindevertretung; in solchen Gemeinden hätten häufig die Häusler die Mehrheit in der Gemeindeversammlung und beschlössen erklärlicherweise nicht die Einführung einer Gemeindevertretung, weil in derselben vermöge des Dreiklassenwahlsystems ihr Einfluß zurückgehen würde. Mit anderen Worten: der Minister erklärte einen gesetzlichen Zwang zur Einführung der Gemeindevertretung für unerläßlich, wenn der bisherige unhaltbare Zustand beseitigt werden solle. Die Annahme, daß ein grundsätzlicher Widerspruch gegen eine ortsstatutarische Ordnung (innerhalb fester gesetzlicher Schranken ohne solche) zu erheben sein würde, stützt sich demnach auf die Erklärungen des Ministers in der Commission, auf Grund welcher der obige Antrag abgelehnt wurde.

Unter diesen Umständen kann die Frage nur sein, ob die Conservativen und die Freiconservativen entschlossen sind, für den Fall, daß ein neuer Antrag in der obigen Richtung auch im Plenum abgelehnt werden sollte, gegen das Gesetz im ganzen zu stimmen.

Mit dem von conservativer Seite geplanten neuen Angriff gegen die Landgemeindeordnung steht es durchaus im Einklang, wenn die „Kreuzztg.“ nichts davon wissen will, daß das Abgeordnetenhaus unmittelbar nach der Wiederaufnahme seiner Arbeiten in die zweite Berathung der Vorlage eintritt. Das Blatt scheint nicht zu wissen, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr v. Köller, bei der Vertagung des Hauses angekündigt hat, „daß voraussichtlich am 8. April, also am Tage nach der ersten Sitzung, die Verhandlungen über die Landgemeindeordnung beginnen werden“. Und dabei wird es hoffentlich auch bleiben.

Der Ursprung des Welfenfonds.

In den mannigfachen Erörterungen über den Welfenfonds wird dessen Ursprung zumeist übersehen oder irrthümlich gedeutet. Fast stets wird angenommen, die 16 Millionen Thaler, welche der preußische Staat dem Könige Georg laut Gesetz vom Frühjahr 1866 auszahlen wollte, seien eine Entschädigung für das demselben abgenommene Privatvermögen. So liegt die Sache aber keineswegs. Das Privatvermögen des hannoverschen Königshauses ist unangetastet in dessen Besitz verblieben; das beweisen die Schlösser Marienburg, Herrenhausen und das Leineschloß.

Ueber die rechtliche Natur der Entschädigung von 16 Millionen Thalern vom preußischen Staate an den König Georg äußerte sich, woran die „Wes.-Ztg.“ zur rechten Zeit erinnert, der nationalliberale Abgeordnete Miquel, der aus politischen Gründen die von der Regierung beantragte Entschädigung unterstützte, im preußischen Abgeordnetenhause am 1. Februar 1868:

„Vom juristischen Gesichtspunkte sind die Verträge in keiner Weise gerechtfertigt; sie sollen den König Georg entschädigen für den Verlust seines Rechtes am hannoverschen Domanium. Mit dem Privat-, dem Chatullenvermögen Georgs hat der Vertrag nichts zu thun; dieses Vermögen ist gar nicht in die Hand Preußens gekommen. Dabei bestimmt das welfische Hausgesetz, was der Vertrag ignorirt, daß das Chatullenvermögen, wenn das Fürstenhaus ausstirbt, zur Hälfte an den Staat Hannover, also jetzt an den Staat Preußen, fallen soll. Die rechtlichen Verhältnisse des hannoverschen Domaniums liegen nun etwas anders, als in Preußen. In Preußen ist das Domanium schon seit langer Zeit Staatseigenthum; in Hannover dagegen hat es sich niemals als vollständiges Staatseigenthum herausgebildet, es bestand dort vielmehr ein gemischtes Verhältniß; es war ein Fideicommiß des herrschenden Hauses. So viel steht aber fest, daß das Domanium auch hier niemals getrennt werden konnte vom Staate, und daß es durch die Vereinigung des Staates Hannover mit Preußen ipso jure an den Staat Preußen übergegangen ist. König Georg als Privatmann hat auch nicht den geringsten Anspruch an das Domanium; der Besitz des Domaniums legt vielmehr gleichzeitig die Pflicht auf, die Staatsausgaben zu decken. Diese meine Ansicht wird ausdrücklich bestätigt durch den § 1 der letzten octroyirten Verfassung von 1857, welcher lautet: „Die königlichen Domänen bilden ein Fideicommiß, welches unzertrennbar ist von der Nachfolge in der Regierung und wovon die Ausgaben des königlichen Hauses bestritten werden.“ Wenn der Fürst nun auf völkerrechtlichem Wege die Herrschaft verloren hat, so hat er auch den Anspruch an das Domanium verloren. Preußen ist also juristisch keineswegs verpflichtet, auch nur die geringste Entschädigung zu zahlen. Und selbst wenn die Verpflichtung bestanden hätte, den König Georg zu entschädigen, so hätte doch noch lange keine Verpflichtung bestanden, ihn in diesem Maße zu entschädigen. Die Einkünfte des Königs Georg bestanden, so lange er König war, außer der Nutzung aus seinem Privat- und Chatullenvermögen, aus 963 000 Thaler. Daraus hatte er aber auch alle Lasten zu tragen, die dem Inhaber der Krone auferlegt sind; er hatte zu tragen die Unterhaltung der Schlösser, der Theater, des ganzen königlichen Hauses, überhaupt alle Ausgaben, die sich nothwendig knüpfen an die Stellung des Königs; und diese Ausgaben betrugen doch mindestens 300 000 Thaler. — Wenn wir also dem Könige auch eine Entschädigung für das Domanium gewähren wollten, so würde er durch die im Vertrage festgesetzte Summe geradezu um das Doppelte zu viel erhalten.“

So Herr Miquel, ein Anhänger der Auszahlung! Der Regierungsantrag wurde mit 254 gegen 113 Stimmen angenommen. Die Mehrheit bestand aus den Conservativen, Freiconservativen, Altliberalen, den Polen und fast sämmtlichen Hannoveranern, Kurhessen und Nassauern. In der Minderheit befanden sich die Fortschrittspartei, fast alle Nationalliberalen der alten Provinzen und die Schleswig-Holsteiner.

Die Höhe des Fonds war im September 1867 zwischen der preußischen Regierung und dem Abg. Windthorst, als dem Bevollmächtigten des Königs Georg, vereinbart. Welche Gedanken die preußische Regierung dabei hatte, ersieht man aus der Rede des Ministerpräsidenten Grafen Bismarck vom 29. Januar 1869 zur Rechtfertigung der Beschlagnahme. Er erzählt, daß die Anregung von fremden Regierungen ausgegangen sei, und fährt dann fort:

„Es wurde gefragt: Was braucht ein königlicher Herzog von Cumberland, um in der Mitte des englischen reichen Adels mit Anstand ohne Nachtheil, ohne vorwurfsvolle Erinnerung an sein politisches Unglück bestehen zu können? Es wurde gesagt: Nach Verhältniß der großen englischen Adelsfamilien 100 bis 120 000 Pfund Sterling. Dies ist der Maßstab, den wir zu Grunde gelegt haben, und der alleinige Zweck, den wir erstrebt haben, ist gewesen, eine mögliche Existenz für eine gefallene Dynastie zu finden, in der sie der Versuchung überhoben wäre, die Ruhe eines großen Landes durch dynastische Bestrebungen weiterhin zu stören.... Man konnte höchstens in Betracht ziehen: welche Revenuen hat der König von Hannover zu seiner Disposition gehabt, und dem war das, was wir geboten haben, ja ganz erheblich überlegen. Ich habe diesen Punkt schon im vorigen Jahre berührt und habe gesagt, es sei mir lieb, daß der König Georg durch seine Vertragsunterschrift mehr angenommen habe, als ihm nach seinem früheren Einkommensgenuß zustände, weil der Gedanke eines Geschenks von König zu König, eines freiwilligen Aktes der Liberalität unter diesen Umständen unzulässig sei. Es mußte ein zweiseitiges Geschäft sein; für dieses Mehr mußte irgend etwas gewährt werden.“

Als letzteres bezeichnet der Ministerpräsident nicht etwa eine ausdrückliche Abdankung, aber den Verzicht auf die Rolle eines Prätendenten, welche damals mittelst der hannoverschen Legion gespielt wurde. Dann rechtfertigt der Ministerpräsident die Beschlagnahme. Die Linke befürwortete schon damals die Einziehung zu Gunsten des Staatsbudgets.

Die Beschlagnahme wurde am 28. Januar 1869 mit 256 gegen 70 Stimmen gebilligt. Für dieselbe stimmten die meisten Conservativen, alle Nationalliberalen (welche die verhängnißvolle Wirkung des Fonds nicht ahnten) und selbst einzelne Fortschrittler, wie Waldeck. Auch die Gegner (die Altconservativen und der Rest der Fortschrittspartei) ahnten ebensowenig, welche Verwendung der gesetzlich zu nichts anderem als „zur Abwehr der feindlichen Bestrebungen des Königs Georg bestimmte Fonds“ mit der Zeit erhalten werde.

Bei der Beschlagnahme befanden sich außer dem werthvollen Inventar der Schlösser noch 13 382 000 Thlr. unter preußischer Verwaltung; etwa 4 Mill. Thlr. waren für die vom König Georg außer Landes gebrachten Staatsgelder angerechnet. In dem Commissionsbericht über das Beschlagnahmegesetz heißt es:

„Jedenfalls verfügt König Georg trotz der Beschlagnahme gegenwärtig außer über jene vier Millionen Thaler noch über das im hannoverschen Gesetz vom 24. März 1857 erwähnte Vermögen der königl. Chatullkasse und der zugehörigen sog. kleinen englischen Kasse, die Capitalien des königl. Ernst-August-Fideicommisses, die Baarbestände und Werthpapiere der Hand- und Chatullkasse und über das in englischen 3proc. Stocks angelegte Capital von 600000 Pfd. Sterling.“

Es dürfte darnach wohl jeder Zweifel beseitigt sein, daß der Fond von 16 Millionen Thaler nicht als Entschädigung für das eigentliche Privatvermögen des hannoverschen Königshauses dienen sollte, welches vielmehr im unmittelbaren Besitze des letzteren verblieben ist. Jene 16 Millionen Thaler sind ein großmüthiges Geschenk des preußischen Staats für den Wegfall der Einnahmen, welche König Georg kraft seiner königlichen Würde genoß, welche indeß mit dem Wegfall des königlichen Amtes hinfällig wurden oder vielmehr auf den nunmehrigen Träger des Amtes, König Wilhelm I., übergingen.

Deutschland.

* **Berlin**, 2. April. Der **Reichstag** hat außer dem Arbeiterschutzgesetz noch folgende **Vorlagen zu erledigen:** den internationalen Vertrag über den Eisenbahnfrachtverkehr; den Gesetzentwurf über Telegraphenwesen des deutschen Reichs, das Zuckersteuergesetz, das Gesetz über die Prüfung der Handfeuerwaffen, eine Anzahl von Rechnungen und Uebersichten zu den früheren Etats; das Gesetz betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern; das Krankenkassengesetz; das Branntweinsteuergesetz. Diese Vorlagen werden noch eine nicht unerhebliche Erweiterung durch Entwürfe erhalten, die im Bundesrathe sich in Vorberathung befinden. Dazu kommen etwa 17 Anträge aus dem Schoße des Hauses von denen beiläufig der von den Abgg. Dr. Windthorst und Genossen eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 erst an zwölfter Stelle aufgeführt ist. Endlich bleibt noch zu erledigen eine ansehnliche Reihe von Wahlprüfungen, zum Theil sogar an der Hand schriftlicher Berichte, und eine stattliche Anzahl von Petitionen.

* **[Generallieutenant v. Boguslawski für die zweijährige Dienstzeit.]** Generallieutenant z. D. v. Boguslawski wirft in seiner schon erwähnten Schrift über die „Nothwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit“ zunächst einen Rückblick auf die Entwickelung der allgemeinen Wehrpflicht, erwähnt, daß 1833 die Dienstzeit auf zwei Jahre herabgesetzt wurde, und spricht die feste Ueberzeugung aus, daß sich auch 1848 und 1849 keinerlei Schäden dieser Einrichtung gezeigt haben. Er [illegible] indessen den Widerstand, welchen die Regierung in der Conflictszeit dem Rufe nach der zweijährigen Dienstzeit leistete, obwohl doch die Regierung damals einen Augenblick zu ihrer Bewilligung bereit war, und Herr v. Roon ausdrücklich erklärte, daß die Frage der Reorganisation mit der Frage der Dienstzeit nicht in ursächlichem Zusammenhange stehe. Wichtig ist auch seine Meinung, daß man 1886 bei der Einholung der Gutachten der Commandeure „die Absicht verfolgte, mit gewichtigem Material gegen ein etwaiges Drängen auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit auftreten zu können“; am bedeutsamsten sind seine auf Erfahrung gegründeten, die Auslassungen der freisinnigen Redner und Blätter bestätigenden Urtheile über den „dritten

---

Die Tugendhaften. (Nachdruck verboten.)

Von Elisa v. Orzeszko.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Hinter der Stadt, am Stromufer, wo die Gebirge theilweise von tiefen Schluchten durchschnitten sind und zwischen den steilen Felswänden silberglänzende Fluthen rauschen, erhebt sich ein Fichtenwald, der sich den wellenförmigen Hügelgruppen anschließt. Es ist ein breiter, dichter Wald, der sich weit über das Gebirge hinzieht, in einer langen Reihe glatter, spärlicher Fichten, harmonisch verbunden mit dem parallel gezogenen blauen Bande des Stromes, endet, und, sich allmählich völlig lichtend, auf einem der Hügel ein herrschaftliches Schloß erkennen läßt. In dieser Gegend hatte sich eine Gesellschaft versammelt, um sich beim herrlichen Sonnenuntergang am Genusse der Mailuft zu erquicken. Weiße und rothe Kleider schimmerten hinter den Fichten hervor und buntfarbige Sonnenschirme hoben und senkten sich, wie große Schmetterlinge. Alle hier versammelten Personen waren intime Bekannte und hatten sich gemeinsam herbegeben. Nach dem Spaziergang jedoch theilte man sich wie gewöhnlich in abgesonderte Gruppen, je nach dem mehr oder minder genauen Grade der Bekanntschaft, und jede dieser Gruppen führte ein lebhaftes Gespräch. An einer der steil abfallenden Gebirgswände breitete sich zwischen hohen Fichten ein Rasenteppich aus. Hier saß eine elegant gekleidete, hübsche Dame. Trotz der sitzenden Stellung war ihr hoher Wuchs leicht erkennbar. Dichtes, hanffarbiges Haar, von einem kleinen, blauen Hütchen bedeckt, zierte ihr mit Anmuth und Würde getragenes Haupt. Ihr weißes, reichgesticktes Kleid wallte über den Rasen; zu ihren Füßen lag nachlässig ein blauer Sonnenschirm. Das zarte, mit hellem Handschuh bedeckte Händchen wehte sich mit einem weißen Fächer Kühlung zu. Die goldene Broche, die prächtigen Ohrgehänge und Bracelets ließen auf den ersten Blick äußerst kostbare Kleinodien erkennen. Die Besitzerin dieses Schmuckes war Olympia Rostowiecka, eine reiche Gutsbesitzerfrau der Umgegend, die jedoch ihre meiste Zeit in der Stadt zubrachte. Die Rostowieckis besaßen ausgedehnte Herrschaften und zählten nach Geburt und Vermögen zur Aristokratie. Zwar wußte man allgemein, daß auf den Gütern große Schulden lasteten und die Gutsherrin auf Reisen ins Ausland verzichten mußte. Sie machte aber dennoch ein großes Haus, besaß ihre Salons und Equipagen, eine zahlreiche Dienerschaft und prunkte fortwährend mit neuen, kostspieligen Toiletten. Auf dem Lande verbrachte sie kaum drei oder vier Monate; sie behauptete, daß sie die Stille und Einsamkeit des Landlebens nicht ertragen könne. Ihr Gemahl dagegen wohnte beständig dort, arbeitete im Schweiße seines Angesichts, lag mit Fleiß und Sachkenntniß der Landwirthschaft ob und hielt den schwierigen Zeitverhältnissen gegenüber mit großer Beharrlichkeit und Zähigkeit aus, alles nur deshalb, um seiner geliebten Frau die Mittel zu jener Lebensweise zu verschaffen, an die sie von Kindheit an gewöhnt war. Er kam nur nach der Stadt, um Frau Olympia, die er geradezu vergötterte, dann und wann zu sehen. Ein großes Haus und übertriebene Ausgaben zu machen, eine Leidenschaft, die ihrem Vater sein ganzes Vermögen gekostet hatte, war ihr Bedürfniß. Man wunderte sich allerdings darüber, wie das ruinirte Vermögen der Herrschaft Rostowiecki ihrer Besitzerin die Befriedigung so kostspieliger Liebhabereien möglich mache, aber dieses Privat-Geheimniß des Ehepaares, welches im übrigen durch Liebe und Eintracht alle Welt entzückte, vermochte niemand zu lüften. Olympia zählte über dreißig Jahre, sah jedoch aus, als habe sie kaum einige zwanzig. Sie besaß außer ihrer schönen Figur einen sehr hübschen Teint, trug den Kopf hoch, sogar sehr hoch und galt allgemein für eine Dame, welche ihre Position in tadellosester Weise zu wahren verstehe.

Neben Frau Olympia saß auf dem Stamme einer gefällten Fichte ein vierzigjähriger Mann in gewähltem Anzuge, den glänzenden Cylinder leicht in der Hand. Sein langes Gesicht und die verschwommenen, starren, farblosen Augen verriethen den von Langeweile und Jagd nach Vergnügen übersättigten Lebemann, doch ließ sich in seinem Benehmen eine gewisse angeborene Ehrlichkeit erkennen. Dieser Mann war Spiridion As, ein reicher Gutsherr, bekannt durch seine Liebe zum Kartenspiel und zu schönen Frauen, gleichviel ob er die letzteren hinter den Coulissen einer scheinbar idealen Wirklichkeit oder in den Salons der feinen Welt fand. Er war ein eifriger Verehrer von Frau Olympia und pflegte ihretwillen alljährlich mehrere Monate in der Stadt zuzubringen. Wo Frau Olympia war, da war auch Herr As, ohne daß jedoch der gute Ruf der Dame irgendwie Einbuße dadurch erlitten hätte. Die Welt war der festen Ueberzeugung, daß Frau Olympias Lebenswandel der unfehlbar tugendhafteste sei und daß sie eher sterben werde, als auf ihrem zweischildigen Wappen jemals auch nur das kleinste, ihren tadellosen Ruf und ihre hohe, ehrenhafte Stellung befleckende Stäubchen zu dulden.

Einige Schritte von Spiridion entfernt saß Felix Rokowicz, ein Mann von robustem Aeußern, bei welchem namentlich die Hände durch ihre abnorme Größe und Plumpheit Aufmerksamkeit erregten. Er bekleidete eine ziemlich hohe Beamtenstelle, entzückte gerade niemanden durch besondere Intelligenz, trug aber zur Entschädigung dafür seine mit großer Würde gepaarte Sittenstrenge zur Schau, eine Eigenschaft, die allwärts bewundert wurde. Er galt für den Cato der Gesellschaft und würde entschieden wie jener Weise des Alterthums, zum Preise der Tugend einen Becher mit Gift geleert haben, wenn — er vorher gewußt hätte, daß nicht er, sondern sein sündhafter Nachbar das Leben dabei einbüße. Die Reinheit der öffentlichen Sitten und die günstige öffentliche Meinung bildeten seine wichtigsten Sorgen. Wenn diese Themen zur Sprache kamen, erhob er sich mit außerordentlicher Würde, und seine Beredtsamkeit würde entschieden unwiderstehlich gewesen sein, wenn nicht die beständige Wiederholung der Wörtchen „aber“ und „übrigens“ die Wirkung seiner Suade etwas abgeschwächt hätte. Um seine Aussprache zu vervollkommnen, wäre es nützlich für ihn gewesen, dem Beispiele von Demosthenes zu folgen, und mit einem Steinchen unter der Zunge bei lärmenden Wasserfällen seine Stimmorgane etwas zu schulen. Er that dies jedoch wahrscheinlich deshalb nicht, weil er das Lärmen und Gewoge der Gasse demjenigen des Wassers vorzog und auf der Straße, wo er sich als Hüter der öffentlichen Sittlichkeit betrachtete, lieber die, seine sogenannten Grundsätze Verletzenden, mit Steinen bewarf, als ein Steinchen in seinen eigenen breiten Mund nahm. Was ihn an der Tugend seiner Nächsten im Grunde so lebhaft interessirte, das wußte er eigentlich selber nicht.

Jahrgang". Er erwähnt, wie derselbe zum Theil aus Leuten bestehe, welche wegen schlechter Führung, vielfacher Bestrafung, mangelhafter Ausbildung nicht zur Disposition entlassen wurden, und fährt fort:

„Es ist klar, daß die Zurückbleibenden die zur Disposition entlassenen Leute mit Neid und vielfach mit Unmuth im Herzen scheiden sehen. Leicht macht sich bei Vielen eine gewisse Verdrossenheit geltend. Ein Theil wird sich für eben so gut ausgebildet wie die Dispositionsurlauber, ein anderer Theil wird seine Verhältnisse für ebenso passend zur Entlassung halten wie die der Entlassenen. Werden gut ausgebildete und geführte Leute nur um des „dienstlichen Interesses" halber zurückgehalten, so fragen sie sich, wie sie denn dazu kommen, nicht entlassen zu werden, gerade weil sie gut geführt und ausgebildet sind. Hier zeigt sich die Schwäche und der Mangel an Consequenz in diesem System ganz deutlich. Summa summarum: **Der dritte Jahrgang bildet in seiner Mehrzahl unbedingt kein Musterbild alter Soldaten.** Ich habe bei den verschiedensten Truppentheilen diese Anschauung stets bestätigt gefunden, und es ist mir daher nicht verständlich, wie der Regierungscommissar in der Commission 1890 diesen also beschaffenen Jahrgang als einen für „die Erziehung der jüngeren Soldaten tauglichen Stamm alter Soldaten" bezeichnen konnte; ebensowenig wie der Verfasser der Schrift „Die zweijährige Dienstzeit der Infanterie, beleuchtet aus der Praxis des Soldatenlebens" ihn den „festen Kern" der Truppe nennen kann. Nicht nur, daß der dritte Jahrgang der Mannschaft **nicht die nöthige Achtung genießt**, man begegnet ihm sogar manchmal von Seiten der Jüngeren mit Nichtachtung und überträgt unverholen den Ruf der wegen Strafen und „Dummheit" nicht zur Entlassung gekommenen auch auf die anderen Mannschaften desselben. Meiner Erfahrung nach kann man ganz zufrieden sein, wenn die Mehrzahl dieser Leute keinen schädlichen Einfluß ausübt. Man hat nun oft behauptet, der Compagniechef könne sich ohne den dritten Jahrgang keine Unteroffiziere heranbilden. Es giebt Redewendungen, die jemand einmal bei irgend einer Gelegenheit vorgebracht hat, und die auch vielleicht auf den oder jenen Fall passen. Man spricht es dann weiter das schöne Wort, verallgemeinert es, und die Maxime ist fertig, über welche die Mehrzahl der Menschen in der Regel nicht lange nachdenkt, sondern sie als kostbaren Glaubenssatz in sich ohne weiteres aufnimmt. Braucht denn der Compagniechef zwei bis drei Jahre, um beurtheilen zu können, ob aus dem oder jenem Füsilier ein Unteroffizier gemacht werden kann? Wer die Augen offen hat — wohl gemerkt nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen — kann in der Regel seine Leute schon aus den Rekruten herausfinden, jedenfalls aber kann er es doch, nachdem er sie $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahre kennen gelernt hat. Was der Compagniechef in dieser Zeit nicht gesehen hat, wird er im dritten Dienstjahre sich an dem Manne auch nicht absehen. — Irrthümer werden immer vorkommen, und eine Anzahl Kapitulanten wird immer die Erwartungen täuschen. Das läßt sich eben nicht voraussehen. Daß aber der Compagniechef sich aus den Zweijährigen ganz ebenso gut seine Unteroffiziere wählen kann, wie aus den Dreijährigen, das können wir mit aller Entschiedenheit behaupten."

Der Verfasser macht eine Reihe weiterer Gründe sowohl gegen den Dispositionsurlaub, wie gegen die Ausbildung der Ersatzreserve geltend und betont, daß die zweijährige Dienstzeit nicht nur den Wünschen der Bevölkerung entspreche, sondern ein Hebel für gute Gesinnung und Mannszucht sei. — Und bei alledem ist der Verfasser kein böser Freisinniger, sondern ein wirklicher Generallieutenant!

Im weiteren Verlauf seiner Erörterung meint der Verfasser wörtlich:

„Die vereinigte conservative und nationalliberale Partei müßte sich das Programm der zweijährigen Dienstzeit zu eigen machen."

Hoffentlich fällt dieser Rath auf einen fruchtbaren Boden!

* **[Der neue Cultusminister]** hat ein Begrüßungstelegramm der westfälischen Provinzial-Versammlung des katholischen Lehrerverbandes, welche in Werl tagte, wie folgt beantwortet:

„Euer Wohlgeboren danke ich verbindlichst für die freundliche Begrüßung. Ich hoffe, daß die Verhandlungen der Versammlung der Volksschule zum Nutzen und von dem patriotischen Geiste getragen sein werden, der allein der Lehrerschaft zur Ehre und dem Verbande zum Nutzen gereichen kann. Zedlitz."

* **[Abg. Bebel]** hat sein sächsisches Landtagsmandat für den zweiten Landkreis Leipzig niedergelegt auf Grund seiner Uebersiedelung nach Berlin.

* **[Handwerksconferenz.]** Die öfter erwähnte Conferenz in Sachen des Handwerks, welche aus Vertretern der Innungsverbände und des deutschen Handwerkerbundes, sowie den Reichs- und preußischen Staatsbehörden zusammengesetzt ist, wird in der zweiten Woche des April hier zusammentreten.

* **[Zur Schulreformfrage]** wird aus Köln gemeldet: In der gestrigen Hauptversammlung des rheinischen Schulmännervereins kritisirte der Vorsitzende Gymnasialdirector Jäger in sehr abfälliger Weise die Berliner Schulreform-Conferenz. Hauptsächlich hätte die Bemerkung des Kaisers, daß die höheren Schulen den Kampf gegen die Socialdemokratie nicht von selbst aufgenommen und daß die höheren Schulen seit 1871 es an der Pflege des nationalen Einheitsgedankens hätten fehlen lassen, große Bedenken hervorgerufen. Der Redner hegt die Besorgniß, daß durch unmittelbares Eingreifen der Schule die Ausbreitung der Socialdemokratie nicht verhütet, sondern hervorgerufen werde. Der zweite Vorwurf sei nach seinen Wahrnehmungen unbegründet. Der Redner bestritt ferner entschieden die Reformbedürftigkeit der höheren Schulen überhaupt. Im allgemeinen müsse man der Zukunft unseres höheren Unterrichtswesens mit größter Besorgniß entgegensehen. Die Ausführungen des Directors Jäger wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Friedrichsruh, 1. April. Der am Abend von dem Hamburger Reichstagswahlverein veranstaltete **Fackelzug** zählte gegen 3000 Theilnehmer und verlief glänzend. Der Vorbeimarsch währte gegen 3/4 Stunden. Der frühere Reichstagsabgeordnete Woermann hielt an den Fürsten, welcher vor das Schloßthor getreten war, eine Ansprache, in welcher er hervorhob, daß er nicht als Vertreter einer politischen Partei gekommen sei, sondern im Namen der Bürger der benachbarten Stadt Hamburg, um dem Fürsten ein Zeichen der Dankbarkeit zu geben für die dem Vaterlande geleisteten Dienste. Der Fürst dankte mit bewegten Worten und versicherte, er werde diese Anerkennung als ein theures Vermächtniß seinen Kindern und Erben hinterlassen.

Würzburg, 31. März. Wie den „Münchener Neuesten Nachr." gemeldet wird, ist der frühere Commandeur des 9. Infanterie-Regiments, **Oberst Scheller**, der nach dem Unglücksmarsche nach Marktbreit pensionirt worden war, zum Chef der Abtheilung für das Invalidenwesen im Kriegsministerium ausersehen und versieht in der Abtheilung bereits Dienst.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 1. April. Die Mitglieder des **deutschen Geographentages** folgten heute Abend einer Einladung nach dem Rathhause, wo der Bürgermeister und dessen Gemahlin die Honneurs machten. Unter den eingeladenen Gästen befand sich auch der Unterrichtsminister v. Gautsch; die Musik wurde von einer Militärkapelle ausgeführt.

Prag, 1. April. Die **strikenden Maurer** verhalten sich im allgemeinen ruhig, weniger ruhig ist das Verhalten der Maurergehilfen und der Handlanger. Auf zahlreichen Baustellen wird fortgearbeitet, ebenso auf dem Ausstellungsplatze, welcher indeß theilweise unter polizeilicher Bewachung steht. Zu einer heute Nachmittag nach Kraschnitz einberufenen Versammlung hatten sich etwa 1000 Maurergehilfen eingefunden, die Erschienenen wurden von der Polizei ohne Mühe zerstreut. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 1. April. Der zweite **internationale wissenschaftliche Katholiken-Congreß** wurde heute Nachmittag im hiesigen katholischen Institut eröffnet. Die Eröffnungssitzung war der Constituirung der Bureaux gewidmet. Bischof Freppel wurde zum Vorsitzenden des allgemeinen Bureaus gewählt. Unter den gewählten Vicepräsidenten befindet sich Professor v. Hertling aus München. Zu Mitgliedern der leitenden Commission wurden u. a. Granero (München) und Hüffer (Breslau) gewählt. (W. T.)

Paris, 1. April. An dem Empfang der Delegirten zum **internationalen Bergarbeiter-Congreß** im Stadthause nahm die Mehrzahl der Municipalräthe Theil. Der Secretär der Arbeiterbörse, Ribanier, stellte die Delegirten dem Vorsitzenden des Municipalrathes, Levraud, vor. Der Letztere betonte in seinen Begrüßungsworten, daß der Municipalrath sich stets mit den Arbeiterfragen eingehend beschäftigt habe und für die Bergarbeiter, deren Leben so mühevoll und deren Arbeit der Industrie so nützlich sei, warme Sympathien hege. Die internationale Erörterung der socialen Fragen werde ein großer Fortschritt sein und zur Erreichung des obersten Zieles beitragen, an die Stelle des Krieges eine schiedsrichterliche Entscheidung treten zu lassen. Der Engländer Burt dankte im Namen der englischen, der Deutsche Schröder im Namen der deutschen und österreichischen Bergarbeiter. Nach den Begrüßungsreden begaben sich die Congreßtheilnehmer in einen anstoßenden Saal, wo Erfrischungen gereicht wurden, und verweilten hier längere Zeit in lebhafter Unterhaltung mit den Stadträthen. Zum Schluß fand eine Besichtigung der Räumlichkeiten des Stadthauses statt. (W. T.)

Italien.

San Remo, 1. April. Die **Prinzen Victor und Louis Bonaparte** und die Prinzessin Lätitia, Wittwe des Herzogs von Aosta, sind heute hier eingetroffen und von der **Kaiserin Eugenie** am Bahnhofe empfangen worden. Die Begegnung war eine äußerst herzliche. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Lübeck, 2. April. Der **Kaiser** ist nach einem herzlichen Abschied von den Stadtvertretern auf dem Bahnhofe nach 9 Uhr nach Travemünde gefahren, wo eine prächtige Illumination und die electrische Beleuchtung des Meeres seitens der Bürgerschaft veranstaltet war. Der Kaiser brachte die Nacht im Salonwagen zu und bestieg heute Morgen $8\frac{1}{2}$ Uhr den Aviso „Greif", der von drei Torpedoschiffen begleitet wurde. Die Bevölkerung bildete bis zur Schiffsbrücke Spalier und begrüßte den Kaiser enthusiastisch.

Kiel, 2. April. (Privattelegramm.) Der **Kaiser** ist um 7 Uhr Abends an Bord der „Carola" eingetroffen.

Berlin, 2. April. Der „Reichsanzeiger" erklärt gegenüber den Beschuldigungen, daß die **Offiziere der südwestafrikanischen Schutztruppe** mit dem angekauften Store der Colonialgesellschaft einen schwunghaften **Handel getrieben** hätten, **es sei mit dem Einverständniß der Regierung** geschehen, daß die Verwaltung der Schutztruppe Waarenvorräthe erworben habe, um den directen Bezug ihres Bedarfs von den Eingeborenen durch Tausch zu ermöglichen. Hingegen hätten die Truppen niemals Kleiderstoffe, Spirituosen und Munition verkauft und überhaupt Lebensmittel nur abgegeben, wenn den Käufern unverschuldet ihr Vorrath ausgegangen sei. Branntwein habe die Truppe weder in ihrem Magazin noch in der Cantine gehalten.

— Das „Colonialblatt" veröffentlicht die Ernennung des Hrn. **v. Soden zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika** unter Verleihung des Prädicates **Excellenz** während seiner Amtsdauer und seines Aufenthalts in Ostafrika; ferner die Ernennung des **Dr. Karl Peters zum Commissar** zur Verfügung des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, des Premier-Lieutenants **v. Zelewski zum Commandeur der Schutztruppe**. Gleichzeitig wird Hr. v. Zelewski mit der Vertretung des Gouverneurs in Fällen von dessen Abwesenheit oder dessen Behinderung betraut.

— Im **Chirurgencongreß** wurden die Berathungen heute Vormittags im Operationssaale der Universitätsklinik unter Vorstellung von Kranken, die mit Tuberculin bei Lupusfällen behandelt worden waren, fortgesetzt. Sonnenburg (Berlin), Eugen Hahn (Berlin) stellten Fälle operativer Behandlung bei Lungencavernen, Westphal (Berlin) von Gelenktuberculosen bei Tuberculin-Anwendung vor.

— Die „Kreuzztg." schreibt: „Die Anwesenheit des Regierungs-Präsidenten von Düsseldorf **Freiherrn v. d. Recke** in Berlin hat Anlaß zu der Vermuthung gegeben, daß derselbe für die Stelle des Unterstaats-Secretärs im Cultusministerium ausersehen sei, dies bestätigt sich jedoch nicht. Frhr. v. d. Recke ist gestern wieder von hier abgereist, ohne daß diese Angelegenheit zur Berathung gekommen wäre. Gegenwärtig ist noch gar keine Persönlichkeit für den genannten wichtigen Posten im Cultusministerium in Aussicht genommen."

— Das „Berl. Tageblatt." schreibt: „Es ist vielfach aufgefallen, daß in den officiellen Friedrichsruher Berichten über die Feier des **Geburtstages des Fürsten Bismarck** von einem **Glückwunsch des Kaisers** nichts erwähnt worden ist. Ein solcher scheint also **ausgeblieben** zu sein."

— Nach der „National-Zeitung" ist hier die Bildung eines Centralausschusses zur Förderung des **Volks- und Jugendspiels in Deutschland** in Aussicht genommen.

— **Mr. Sylvain Dornon**, der französische Bäcker aus Arachon, welcher von Paris **auf Stelzen nach Moskau** reist, ist, von Potsdam kommend, heute Vormittag kurz vor 10 Uhr in Berlin zu kurzem Aufenthalte eingetroffen und im Hotel Royal abgestiegen.

— Der **Doppelmörder Klausin** wurde heute Morgen **hingerichtet**. Derselbe hat bis zum letzten Augenblick betheuert, daß er unschuldig sei. Er benahm sich nach seinem Eintreffen im Plötzensee-Gefängniß von gestern $3\frac{1}{2}$ Uhr ab sehr gefaßt und verlangte Abends das Abendmahl, wobei er auf die Mahnungen des Geistlichen, in der Beichte sein Gewissen zu erleichtern, unausgesetzt wiederholte: „Ich sterbe unschuldig, bin kein Mörder, und habe nicht zu bereuen." Sein Benehmen dem Geistlichen gegenüber war angemessen würdig, jedoch den Aufsehern gegenüber frivol. Der Delinquent verlor seine Fassung keinen Augenblick.

Kiel, 2. April. Graf **Moltke** ist Mittags mit dem Sonderzuge hier eingetroffen und im Schlosse abgestiegen.

Chemnitz, 2. April. In einer zu Altendorf abgehaltenen **Landesversammlung der Socialdemokraten Sachsens** sind für 16 Landtagskreise Candidaten ernannt, für 8 Kreise den dortigen Parteigenossen die Normirung der Candidaten überlassen, und bei 5 Kreisen von einer Candidatur als aussichtslos abgesehen worden. Abg. Bebel theilte die wegen Ueberbürdung erfolgte Niederlegung seines Mandats für Leipzig Land mit.

Wien, 2. April. Der „Politischen Correspondenz" zufolge hat die **türkische Regierung** auf das Ersuchen der bulgarischen Regierung einige der **Mitschuld an dem Attentat in Sofia** verdächtige **Bulgaren** in Konstantinopel **verhaften** lassen. Die bulgarische Regierung besäße, ohne daß die Untersuchung in Sofia bisher ein positives Resultat ergeben habe, bereits Beweise für ein sorgfältig vorbereitetes und weitverzweigtes **Complot** mit den Mittelpunkten in Belgrad und Konstantinopel zum Ziele der **Ermordung der Minister Stambulow, Shiwkow** und **Grekow**, in welche mehrere bekannte Agitatoren in Sofia verwickelt seien.

Wien, 2. April. Der Minister des Auswärtigen, Kalnoky, ist aus Mähren hierher zurückgekehrt.

Paris, 2. April. Drei **Brüder Lambert**, welche ein Bankgeschäft betrieben und für eine zahlreiche Clientel Börsen- und Rennwetttransactionen unter Vorspiegelung großer Gewinne unternahmen, sind geflüchtet. Das hinterlassene Deficit soll sehr beträchtlich sein.

Paris, 2. April. Der **Bergarbeiter-Congreß** hat heute mit 58 gegen 40 Stimmen die Abstimmung nach Nationalitäten vorzunehmen beschlossen. Dagegen stimmten sämmtliche englische Delegirte, die übrigen dafür. Sodann wurde die Frage der Bildung der internationalen Bergarbeitervereinigung berathen. Bergmann Bunte erklärte, die deutschen Delegirten seien dafür und für die Bildung einer internationalen Kasse. Mehrere Engländer protestirten gegen die verhältnißmäßige Vertretung, andere warfen denselben Verschleppung vor. Nach scharfer, unklarer Discussion wurde der Congreß auf morgen vertagt, um den Belgiern die Formulirung eines Föderations-Antrages zu ermöglichen.

Rouen, 2. April. Der ehemalige Finanzminister **Pouyer-Quertier** ist heute Vormittags um $11\frac{1}{2}$ Uhr gestorben.

Der Verstorbene war unter Thiers Finanzminister und hat mit großem Geschick die finanziellen Verhandlungen über die schnellen Abzahlungen der Kriegskosten geführt. Seine Entlassung mußte er 1872 nehmen, als er die Betrügereien des bonapartistischen Präfecten Janvier de la Motte in Schutz nahm.

London, 2. April. Der „Voss. Ztg." wird von hier gemeldet: Aus **Valparaiso** von gestern hier eingegangene Telegramme besagen, daß dort ein **Seetreffen zwischen den Schiffen der Regierung und der Congreßpartei** stattgefunden. Eine Bombe von dem im Besitz der Aufständischen befindlichen Panzerschiff „Blanco Encalada" zerstörte das Regierungsschiff „Florence"; 17 Mann der Besatzung wurden getödtet oder ertranken. Ein Breitseitenfeuer von der Schaluppe „O'Higgins" bohrte ein Torpedoboot in den Grund und zerstörte ein schwimmendes und ein Trockendock. Die Schiffe der Aufständischen griffen hierauf die Forts an, durch deren Feuer die Schaluppe „O'Higgins" kampfunfähig gemacht wurde. Neun ihrer Kanonen wurden zerstört und 12 Mann der Besatzung getödtet.

London, 2. April. Eine Versammlung der **Bergleute von Ruardean** (Gloucester), welcher Sir Charles Dilke beiwohnte, nahm einen **Protest** gegen die von den festländischen Bergarbeitern beschlossene **allgemeine Arbeitseinstellung** an, die für die Interessen der englischen Bergleute unzeitgemäß und verderblich sein würde.

Rom, 2. April. **Die gesammte Presse lobt** das zugleich gemäßigte und feste **Auftreten der Regierung gegenüber Amerika**; sie befürwortet die ruhigste Haltung, besteht aber auf Genugthuung. Die Regierung denkt nicht an eine Flottenkundgebung.

Lissabon, 2. April. Das **deutsche Uebungsgeschwader** ist gestern hier eingetroffen. Nachmittags besuchte der Admiral Schröder den Marineminister und wird heute vom Könige empfangen. Alsdann wird der König den Besuch erwidern. Der deutsche Gesandte veranstaltet zu Ehren der Gäste einen Ball.

Konstantinopel, 2. April. Nach einer Meldung aus **Ueskueb** sind in der Vorwoche auf Befehl Kemali Paschas (Gouverneurs von Kossowo) **türkische Polizeisoldaten** in ein dortiges, im **österreichischen Schutze stehendes Gotteshaus** eingedrungen und haben ein im Hofe befindliches Glockengerüst zerstört, dessen Entfernung der Pfarrer verweigert hatte. Der österreichisch-ungarische Botschafter hat gestern der Pforte eine Note überreicht, in welcher er die strengste Untersuchung, Bestrafung des Schuldigen und die Wiederherstellung der niedergerissenen Anlage verlangt.

— **Kaiser Wilhelm** hat dem Großvezir **Kiamil Pascha** wegen des Todes seines Sohnes durch den deutschen Botschafter v. Radowitz sein Beileid ausdrücken lassen.

Washington, 2. April. Der Staatssecretär **Blaine** hat dem italienischen Gesandtschaftssecretär geschrieben, er **bedaure die Abreise des italienischen Gesandten Fava** und er kenne für dieselbe keinen geeigneten Grund. Der Präsident Harrison schreibe die Abberufung einem Mißverständniß der italienischen Regierung zu.

Pittsburg, 2. April. Die **strikenden Bergarbeiter** stellen in Abrede, daß der Termin der Einführung der achtstündigen Arbeitszeit geändert sei. Die Lage im Kohlendistrict, wo sich die Anstrengungen der Bergarbeiter concentriren, ist noch immer ernst; die Grubenbesitzer erwarten jeden Augenblick den Ausbruch des Strikes. Man glaubt, daß ein allgemeiner Ausstand für den 2. April angeordnet sei.

Mexiko, 2. April. Der **Congreß** ist gestern eröffnet worden. Der Präsident bezeichnete die Beziehungen Mexikos zum Auslande als freundschaftliche. Die wirthschaftliche Lage schreite stetig fort und die Finanzen seien **niemals** besser gewesen.

Neben diesem Tugendhelden befand sich Therese, seine bessere Hälfte. Sie saß in einem hellblauen Kleide da, das Haupt melancholisch an die Schulter ihres Mannes gelehnt und trug eine affectirte Sittsamkeit und Naivetät zur Schau, welche offenbar als kindliche Unbefangenheit gelten sollte. Die großen, grauen, ungemein beweglichen Augen, in denen zuweilen ein unheimliches Etwas blitzte, standen allerdings mit jenen Tugenden in krassem Widerspruch; allein wer Frau Therese näher kannte, hütete sich weislich, diese Thatsache laut werden zu lassen. Wie naiv trug sie ihren mit jungen Veilchen geschmückten Strohhut! Wer hätte es wagen dürfen, zu behaupten, daß sie schon dreißig Jahre zähle? Sie repräsentirte das Ideal weiblicher Tugend und Herzensreinheit, dessen wasserklare Empfindungen nur durch die an Extase grenzende Treue und Liebe zu ihrem Manne getrübt wurden.

Einige Schritte von dieser Gruppe entfernt, erblicken wir zwei andere Frauen, einen Mann in ihrer Mitte. Dieser Mann war Paul Rumianski, eine lange, vertrocknete Figur, mit blassem, gutmüthigem Gesicht und einem fast beständig halboffenen Munde. Eine der neben ihm sitzenden Frauen war sein siebenundzwanzigjähriges Weib, Stanislawa, mit ihrem Kosenamen allgemein „Stasia" genannt. Sie war lustig und flink, frisch wie eine kleine Feldrose. Der Wuchs, das Stimmchen, das Stumpfnäschen — alles an ihr war so winzig und kindlich, daß jener Name vortrefflich auf sie paßte. Sie war die äußerst sorgfältig erzogene Tochter eines reichen Gutsherrn. Weshalb sie nach dem Tode ihres Vaters sich entschloß, den flachköpfigen Rumianski zu heirathen, wußte niemand zu sagen. Vielleicht hatte sie keine Lust, bei ihrem Bruder zu wohnen, der kein Musterbruder war; vielleicht schätzte sie Pauls gutmüthiges Herz und seine wahrhafte Neigung zu ihr. Sei dem, wie ihm wolle — man sah sie stets flink und lustig, manchmal sogar so lustig, daß es an Frivolität grenzte. Ja, selbst als sie Mutter wurde und Tag und Nacht sich mit ihrem Kinde beschäftigen mußte, büßte sie von ihrer Heiterkeit nichts ein. Dieser ihrer Lustigkeit und ihrer consequenten Vorliebe für einfache rosafarbige Kleidchen wegen erklärte die öffentliche Meinung sie für ein flatterhaftes, ihren Gemahl an der Nase führendes Wesen.

Werfen wir noch einen Blick auf den vollständigen Gegensatz dieser Frohen, die ihr vis-à-vis sitzende Apollonia Kuderska. Diese Dame mochte etwa vierzig Jahre zählen; sie trug ein schwarzwollenes Kleid, eine weite Mantille von mittelalterlichem Schnitt mit Seidenfransen benäht und auf den röthlichen, schon ergrauenden Haaren ein Häubchen mit schwarzen Spitzen und blauen Bändern. Sie hielt einen Rosenkranz in der Hand. An ihrer Brust blinkte ein großes goldenes Kreuz und aus der Tasche lugte ein goldverziertes Gebetbüchlein hervor. Frau Apollonia war verheirathet, doch hatte man von ihrem Manne selten etwas gehört; sie war Mutter, doch niemand hatte jemals ihre Kinder gesehen. Aus ihrem gelben Gesichte ragte, wie eine Oleanderknospe, ihre ewig blühende, rothe Riesennase hervor. Sie war ein frommes, heilig thuendes Weib, eine Person von unbefleckter Ehrenhaftigkeit und makellosem Rufe. Trotz dieses glänzenden Renommées war sie so unsympathisch, daß man sie — natürlich nur im Stillen — „Antiphonia" nannte.

Außer diesen charakteristischen Gruppen lagerten rings auf dem Hügel noch verschiedene Herren und Damen in zerstreuter Ordnung, und einige junge Mädchen spazierten in Begleitung von zwei oder drei jungen Herren zwischen den Fichtenbäumen umher.

(Fortsetzung folgt.)

Danzig, 3. April.

* **[Eine merkwürdige Begegnung auf See.]** Der Führer eines Danziger Schiffes, welcher im November vergangenen Jahres eine außergewöhnlich schnelle Fahrt von Cardiff nach Trinidad zurückgelegt hat, berichtet in einem Schreiben an einen hiesigen Verwandten über ein Erlebniß auf seiner Reise Folgendes: „Das Schiff befand sich auf 15° N. Br. und 45° W. L. von Greenw. Das Wetter war schön, die Luft klar und das Barometer stand hoch. Morgens 6½ Uhr kam eine schwarze Wolke mit großer Schnelligkeit über den Horizont, die einen sonderbaren und unheimlichen Eindruck auf uns machte. Vorsichtshalber machte ich sämmtliche Segel, bis auf die Sturmsegel, schnell fest, denn ich glaubte, ich würde es mit einem Orkan zu thun haben, der in jenen Gegenden gewöhnlich sehr plötzlich kommt. Völlige Stille herrschte auf dem Schiffe und mit gespannter Aufmerksamkeit erwarteten wir das Herannahen der Wolke. Obgleich sie schon hoch über den Horizont stand und nicht mehr weit von dem Schiffe entfernt war, war das Ende noch nicht zu sehen. Ich nahm das Fernrohr, richtete es auf die Wolke und was sah ich? lauter fliegende Thiere. Nach einer Viertelstunde waren die Sturmsegel nicht mit Wind gefüllt, sondern mit — Heuschrecken. Die Thiere sahen hellbraun aus, waren etwa 8 Ctm. lang und flogen von Ost nach West. Das nächste Land, was ich hatte, war Cayenne, 200 Meilen ab, doch glaube ich, daß die Thiere von Afrika gekommen sind. Der Schwarm war ca. 2 deutsche Meilen lang und eine halbe Meile breit. Viele Thiere hatten sich aufs Schiff niedergelassen." So weit unser Gewährsmann, der unzweifelhaft das Heimathland des Heuschreckenschwarms richtig errathen hat. Von den weiten Wanderungen der afrikanischen Heuschreckenschwärme weiß schon Diodorus Siculus zu erzählen, doch sind dieselben unseres Wissens bisher noch nicht auf hoher See, hunderte Meilen vom Lande entfernt, beobachtet worden.

w- **Elbing**, 2. April. Das neue **Rathhaus** wird in dem Winkel zwischen Junker- und Friedrichstraße aufgeführt. Es wird nach der ersteren circa 20, nach der letzteren an 50 Meter Front erhalten. Das jetzige Rathhaus, welches im Jahre 1779 gebaut wurde, soll so mit dem Neubau verbunden werden, daß von dem unteren Stockwerk die Einfassungsmauern stehen bleiben, die oberen Stockwerke indeß abgerissen und in neuer Bauart dem neuen Gebäude angefügt werden.

△ **Neustadt**, 1. April. Im ganzen Kreise haben die **Roggensaaten** in Folge der frühen Schneedecke ohne vorangegangenen Frost **stark gelitten**, so daß auf eine Roggenernte in diesem Jahre fast gar nicht zu rechnen ist. Dagegen sind die **Weizenfelder** besser durch den Winter gekommen. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens die Sommerungs-Ernte einen guten Ertrag liefern würde, schon als Ersatz für den voraussichtlich eintretenden Strohmangel, und ebenso wünschenswerth, daß das Wetter ein anhaltend günstiges bliebe, um die vielen Arbeiten auf den ausgewinterten Roggenfeldern rechtzeitig fertig stellen zu können.

Aus Ostpreußen 2. April. Von den in verschiedenen Ortschaften des Regierungsbezirks Königsberg thätigen **Fleischbeschauern** sind im Laufe des Jahres 1890 92 572 geschlachtete Schweine untersucht und davon 78 trichinös und 199 mit Finnen behaftet gefunden. Die meisten der trichinösen Thiere, nämlich 81, kamen im Kreise Labiau vor. Im übrigen ist in den letzten sechs Jahren ein erheblicher Rückgang in dem Vorkommen sowohl trichinöser als finniger Schweine im Regierungsbezirk Königsberg beobachtet worden. Während im Vorjahre erst auf 1186 untersuchte Thiere ein trichinöses kam, weisen die früheren Jahre ein progressives Steigen auf. So entfiel 1889 auf 991, 1888 auf 767, 1887 auf 600, 1886 auf 521 und 1885 gar auf 447 Thiere ein trichinöses. Aehnlich verhält es sich mit finnigem Schweinefleisch. Im verflossenen Jahre kam auf 465 und im Jahre 1885 schon auf 156 untersuchte Schweine eine finniges.

⊙ **Aus Littauen**, 1. April. In der Nähe von Szibben hat sich gestern ein **Eisenbahn-Unfall** zugetragen. Der Bahnwärter, welchem die Ueberwachung der hier vorübergehenden Bahnstrecke obliegt, fand heute 4 Uhr morgens den Instmann K. aus Kalwehlischken in verstümmeltem Zustande. Dem Aermsten, an dem noch Lebenszeichen sich zeigten, waren beide Beine abgefahren; außerdem hatte er schwere Verletzungen am Kopf und am übrigen Körper. In seine Wohnung gebracht, lebte der Unglückliche noch 4 Stunden und wurde dann von seinem qualvollen Leiden durch den Tod erlöst. Derselbe hat zu seiner Heimkehr den Bahnkörper benutzt und ist vom Abendzuge, der gegen 10 Uhr von Insterburg in Heydekrug eintrifft, überfahren worden.

Vermischte Nachrichten.

* **[Prinz Jerome Napoleon als Schutzengel der Lotterieschwestern.]** Es ist eine ausgemachte Sache, daß in der Heimath des Lotto, im sonnigen Italien, jedes nur halbwegs interessante Ereigniß, jeder hervorragende Todesfall sofort von den Lotterieschwestern — gerade so gut wie in Oesterreich — in entsprechender Weise ausgenutzt wird. Das war selbstverständlich auch mit dem Tode des Prinzen Jerome Napoleon der Fall. Das Hinscheiden des Prinzen hat nicht bloß die italienische Königsfamilie in Trauer versetzt, sondern auch den italienischen Fiscus empfindlich angegriffen. Es wurden nämlich auf den Tod Jeromes große Summen gesetzt, und zwar auf die Nummern 9 als den Geburtstag, 13 als den Todestag und 17 als den Begräbnißtag des Prinzen. Es wurden sogar Quaternen gespielt, und zwar kam zu den drei obigen Nummern noch die Zahl 80 dazu. Das Glück war den Spielern hold. Unter den fünf am Ziehungstage herausgekommenen Nummern befanden sich die genannten vier Jerome-Nummern. Es wurden Gewinnste von zehn- bis hunderttausend Francs, ja sogar ein Terno von 250 000 Francs ausbezahlt! Der Tod Jeromes kostet dem italienischen Aerar über zwei Millionen Francs. Aehnliche Lotto-Ereignisse brachten der Tod Victor Emanuels und Pius IX.

Wien, 31. März. Ein **aufregender Vorfall** ereignete sich gestern früh auf dem Bahnkörper der Wien-Aspangbahn unweit der Station am Rennweg. Der Weichenwächter Jakob Stodoha, ein 67jähriger Mann, stand gegen 7½ Uhr inmitten des Geleises. In Folge des stürmischen Wetters und der Kälte hatte er die Kapuze über dem Kopf und dadurch kam es, daß er den von Wien heranbrausenden Eisenbahnzug, da er mit dem Rücken gegen die Ausfahrtsstation stand, nicht sah und die gegebenen Warnungssignale nicht hörte. Als er sich dann umdrehte, erblickte er zu seinem Entsetzen den Zug in einer Entfernung von nur wenigen Schritten. Aus dem Geleise zu springen, dazu fehlte die Zeit; dies erkannte der alte Mann sofort, die Maschine hätte ihn, ehe er sich gerettet, erfaßt und ohne Zweifel zermalmt. Rasch entschlossen, blieb er auf dem Geleise, erfaßte, als der Zug ihm hart an den Leib gekommen war, mit beiden Händen einen Puffer und wurde so ungefähr 500 Schritte vor der Maschine hergeschleift. Eben als ihn die Kräfte zu verlassen schienen, war es dem Locomotivführer möglich geworden, den Zug zum Stehen zu bringen; in der nächsten Secunde lag bereits der Weichenwächter ohnmächtig auf dem Bahnkörper. Mehrere Bahnbedienstete waren schnell zur Stelle geeilt und hatten Stodoha fortgeschafft. Er hat außer einem Bruche des rechten Vorderarmes keine weiteren Verletzungen erlitten. Nach geleisteter Hilfe wurde der Verunglückte in das Rudolfsspital gebracht. Nur seiner Geistesgegenwart hat es der alte Mann zu danken, daß er nicht überfahren und getödtet wurde. Der Zug konnte nach einem Aufenthalte von einigen Minuten die Fahrt wieder fortsetzen.

Paris, 29. März. Der Streit um die **Echtheit** der vom Herzog von Broglie herausgegebenen **Denkwürdigkeiten Talleyrands** dauert fort. Der Herzog von Broglie behauptet, daß die Handschrift Bacourts, nach der er gearbeitet, bei einem Notar in gutem Verwahr liegt. Aber er muß zugeben, daß an einer Stelle acht Blätter fehlen. Mit der Glaubwürdigkeit Bacourts ist es offenbar schlecht bestellt, indem Professor Aulard nachweist, daß derselbe mehrfach wichtige Handschriften gesäubert und zurechtgestutzt hat. Ueber die Urschrift weiß niemand etwas. Das Wahrscheinlichste ist, daß sie von den Staatsbehörden weggenommen wurde, als, wie immer bei hochgestellten Politikern, der Nachlaß versiegelt werden mußte. In den Staatsarchiven wäre also am ehesten die Urschrift zu finden.

Madrid, 27. März. **[Ueberfall auf der Eisenbahn.]** Von der Strecke Madrid-Zaragoza wird ein neuer Ueberfall gemeldet, der leicht das gleiche Ende, wie der neulich erwähnte, hätte nehmen können, wenn der Ueberfallene, ein Herr Leon Peigneur, nicht über eine seltene Geistesgegenwart, persönlichen Muth und herculische Körperkraft verfügt hätte. Während der Fahrt durch einen Tunnel wurde plötzlich eine Thür des Coupees geöffnet und ein Mann stürzte sich mit gezücktem Messer auf den Reisenden, das Leben oder die Börse fordernd. Gleichzeitig suchte ein zweiter die andere Thür zu öffnen, was indeß glücklicherweise nicht gelang, da sich durch Regen das Holz etwas gezogen hatte. Herr P. faßte den Mörder und das Messer, gewann die Oberhand und drängte den Banditen aus dem Wagen heraus.

Schiffs-Nachrichten.

Stettin, 2. April. Auf Antrag der hiesigen Kaufmannschaft wurde der Hamburger Dampfer „**Concha**" vom Amtsgericht wegen einer Forderung von 10 000 Mk. für Eisbrecherhilfe mit **Beschlag belegt**. Es gerieth der „Concha" zu Anfang vorigen Monats auf der Köpitzer Schaar im Haff in Folge Eisversetzung auf Grund, von welchem er mit Hilfe der drei Eisbrecher abgebracht wurde, wofür die erwähnte Summe von der Kaufmannschaft gefordert wird.

Standesamt vom 2. April.

Geburten: Arb. Valentin Klinger, S. — Versicherungs-Inspector Johannes Peschko, T. — Arb. Rochus Bahr, S. — Arb. Albert August Schlosinski, T. — Wachtmann Theophil Reiß, S. — Schlossergef. Johann Kunkel, T. — Arb. Karl Rautenberg, S. — Schuhmachergef. August Kenrath, S. — Schmiedegef. Marcell Anton Körner, S. — Malergehilfe Josef Gabert, S. — Zimmergef. Friedrich Hoog, S. — Schneidergef. Wilh. Wuttke, T. — Silberarbeiter Otto Nötzel, T. — Bäckermeister Franz Albert Piepke, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arbeiter August Mathias Mienik (Meinik) in Pelonken VII Hof und Rosalie Susanna Sontag daselbst. — Glasermeister Vincent Michael Wolschon und Martha Laura Brotzky. — Bäckergeselle Ludwig Nathanael Müller und Marie Louise Delowski. — Kaufmann Maximilian Janicki hier und Marianne Jesionowski in Kulmsee. — Tischlergeselle Hermann Friedrich Wagner und Elisabeth Festag.

Heirathen: Steuermann Julius Emil Mau und Anna Malwine Martha Strehl. — Kaufmann Willy Gustav Graf und Klara Johanna Wilhelmine Bieber. — Seefahrer Friedrich Gustav Boldt und Ida Maria Buß. — Schlossergeselle Max Arthur Paul Berger und Anna Julianna Foth. — Schneidergeselle Emil Hermann Alexander und Lydia Laura Windt. — Zimmergeselle Max Karl Thomas Wilda und Auguste Albertine Ruth. — Schlossergeselle Eugen Grenzius und Auguste Anna Magdalena Kutscher. — Restaurateur Hermann Friedr. Lullies und Christiane Franziska Antonie Dünkel.

Todesfälle: Frau Karoline Prange, geb. Groß, 60 J. — T. d. Schankwirths Adolf Fehser, 18 Tage. — S. d. Arbeiters Bernhard Kohnke, 4 M. — S. d. Arb. Johann Gerocki, 4 M. — Wittwe Reinholdine Wilhelmine Schwonke, geb. Biber, 93 J. — Frau Elisabeth Klingenberg, geb. Behrendt, 56 J. — Frl. Martha Ohl, 33 J. — Handlanger Johann Wind, 60 J. — Arbeiterin Anna Maria Liebnitz, 57 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 2. April. (Abendbörse.) Oesterreichische Creditactien 266¼, Franzosen 219⅓, Lombarden 105. Ungar. 4% Goldrente 92,60. Tendenz: still.

Wien, 2. April. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 302,35, Franzosen 248,50, Lombarden 120,25, Galizier 212,50, ungar. 4% Goldrente 105,05. Tendenz: lustlos.

Paris, 2. April. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,30, 3% Rente 95,10, 4% ungar. Goldrente 92,81, Franzosen 550,00, Lombarden 283,75, Türken 18,90, Aegypter 496,87. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 36,75, weißer Zucker per April 38,25, per Mai 38,50, per Mai-August 38,75, per Oktbr.-Januar 35,75. — Tendenz: fest.

London, 2. April. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96 11/16, 4% preußische Consols 104, 4% Russen von 1889 98¾, Türken 18⅝, ungar. 4% Goldrente 92⅛, Aegypter 98¼. Platz-Discont 2⅜ %. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15⅞, Rübenrohzucker 13¾. — Tendenz: ruhig.

Petersburg, 2. April. Wechsel auf London 3 M. 84,00, 2. Orientanleihe 101¾, 3. Orientanleihe 102¾.

Liverpool, 1. April. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferungen: per April-Mai 4 25/32 Käuferpreis, per Mai-Juni 4 55/64 Verkäuferpreis, per Juni-Juli 4 59/64 do., per Juli-August 4 63/64 do., per August-September 5 do., per September-Oktober 5 do., per Oktober-Novbr. 4 63/64 Käuferpreis, per Novbr-Dezember 4 31/32 d. do.

Newyork, 1. April. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,85¾, Cable-Transfers 4,89, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,18⅛, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅜, 4% fundirte Anleihe 121¾ ex., Canadian-Pacific-Actien 77⅞, Central-Pacific-Act. 29¼, Chicago- u. North-Western-Actien 104¾, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 56, Illinois-Central-Actien 95, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 109⅝, Louisville u. Nashville-Actien 73¾, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 18⅝, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 99, Newy. Central- u. Hudson-River-Actien 102½, Northern-Pacific-Preferred-Actien 71⅛, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 52½, Philadelphia- und Reading-Actien 30¼, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 27½, Union-Pacific-Actien 44⅝, Wabash, St. Louis-Pacific-Prefered-Actien 17⅞, Silber-Bullion 98¾.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 2. April. Stimmung: still. Heutiger Werth ist 13,35/45 M Basis 88° Rendem. incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 2. April. Mittags. Stimmung: schwach. April 13,75 M Käufer, Mai 13,77½ M do., Juni 13,80 M do., Juli 13,85 M do., August 13,92½ M do., Oktbr.-Dezbr. 12,70 M do.

Abends. Stimmung geschäftslos. Course unverändert.

Bromberger Mühlenpreise

vom 2. April.

Weizen-Fabrikate: Gries Nr. 1 18,80 M, do. Nr. 2 17,80 M, Kaiserauszugmehl 19,20 M, Mehl 000 18,20 M, do. 00 weiß Band 15,40 M, Mehl 00 gelb Band 15,00 M, do. 0 11,40 M, Futtermehl 5,60 M, Kleie 5,20 M

Roggen-Fabrikate: Mehl 0 14,00 M, do. 0/1 13,20 M, Mehl 12,60 M, do. 2 8,20 M, Commismehl 11,60 M, Schrot 10,00 M, Kleie 5,20 M

Gersten-Fabrikate: Graupe Nr. 1 17,00 M, do. Nr. 2 15,50 M, do. Nr. 3 14,50 M, do. Nr. 4 13,50 M, do. Nr. 5 13,00 M, do. Nr. 6 12,50 M, do. grobe 11,50 M, Grütze Nr. 1 13,50 M, do. Nr. 2 12,50 M, do. Nr. 3 12,00 M, Kochmehl 10,60 M, Futtermehl 5,40 M, Buchweizengrütze 1 16,00 M, do. 2 15,60 M Alles per 50 Kilo oder 100 ℔

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 2. April. Wind: W.

Angekommen: Staincliffe (SD.), Boog, Blyth, Kohlen. — Etna (SD.), Pöderbach, Amsterdam via Kopenhagen, Güter. — Ardle (SD.), Rose, Swinemünde, leer.

Gesegelt: Vineta (SD.), Riemer, Stettin, Güter.

Im Ankommen: 1 Bark.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Breitestrasse 15.
Berlin C.
Feste Preise.

Rudolph Herzog

Aufträge
von 20 Mark an,
Proben, Preislisten
franco.



Pferde-Decken.



Prämiirt mit der

Goldenen Medaille.

Sommer-Pferde-Decken

aus Prima Leinen-Drell mit festem Bruststück und Schnallen. In Naturfarben oder Weiss mit roth und blau karrirt, Weiss mit blau karrirt Stück **7 Mk. 50 Pf.** Dazu passende **Kopfstücke.** Stück **6 Mk. 50 Pf.**

Besondere Neuheit:

„Tricot"-Sommer-Decken.

Gesetzlich geschützt! Eigenthum der Firma!

Aus bestem starkem Baumwollen-Tricot mit festem Bruststück und Schnallen. In Grau mit roth, Weiss mit roth, Weiss mit blau, Weiss mit roth und gelb, Dunkelblau mit roth, Dunkelblau mit weiss gestreift, Stück **11 Mk. 50 Pf.**
Dazu passende **Kopfstücke,** Stück **10 Mk.**

Sommer-Pferde-Decken

aus reinwollenem Serge mit festem Bruststück und Schnallen. In Weiss mit gelb und blau karrirt, Grau mit roth karrirt und Dunkelblau mit roth karrirt, das Stück **15 Mk.**

Fliegen-Netz-Decken.

Vom Kummet bis zum Schweif. Für Ackerpferde: Schwarz oder Grau, **2 Mk. 50 Pf.** Für Kutschpferde: Blau mit Weiss, **5 Mk.**
Vom Kopf bis zum Schweif: In **Blau** mit Weiss oder Braun mit Weiss, das Stück **6 Mk.** In **Grau** (extra feines Garn), das Stück **8 Mk.**
Dazu passend: **Ohrenkappen, 50** und **75 Pf.**
Brustnetze, 40 und **50 Pf.**

Fertige Regen-Decken

für Pferde, aus wasserdichtem Segeltuch, sehr praktisch und haltbar. In **Schwarz.** — 115 cm. lang. 140 cm. hoch.
Mit Leinen-Futter, **7 Mk. 50 Pf.** Mit Biber-Futter, **8 Mk. 50 Pf.**

Reinwollene Pferde-Decken.

Gelb mit roth und blauen Streifen-Bordüren:
Grösse 130 × 150 cm., Stück **5 Mk.** 130 × 165 cm., Stück **5 Mk. 50 Pf.** Grösse 160 × 180 cm., Stück **6 Mk. 50 Pf.** 180 × 180 cm., Stück **7 Mk. 50 Pf., 8 Mk. 50 Pf.** und **9 Mk.** 180 × 200 cm., Stück **12 Mk.** und **13 Mk. 50 Pf.** Grösse 180 × 200 cm., ohne Bordüre, mit Brustschnalle **10 Mk. 50 Pf.**

Reinwollene Sport-Decken.

Beste Qualität. Gelb mit 55 cm. breiten, künstlerisch ausgeführten Bordüren (Pferdekopf und Hufeisen). 180 × 200 cm., Stück **13 Mk. 50 Pf.**

Reinwollene Pferde-Decken.

Graubraun mit dunkelbraun-weissen 4 seitigen Streifen-Bordüren:
Grösse 165 × 200 cm., das Stück **5 Mk.**
Mit 3 theiligen Querstreifen: 160 × 205 cm., Stück **7 Mk.** und **8 Mk. 25 Pf.**
Dunkelbraun mit Streifen-Bordüren: 130 × 150 cm., Stück **4 Mk. 50 Pf.** Grösse 130 × 165 cm., Stück **5 Mk.** 160 × 180 cm., Stück **7 Mk. 50 Pf.** Grösse 180 × 200 cm., Stück **12 Mk. 50 Pf.**

Reinwollene Pferde-Decken.

Dunkelblau mit rothen Streifen-Bordüren: 180 × 200 cm., **12 Mk. 50 Pf.** Ohne Bordüren: 165 × 200 cm., Stück **12 Mk.** 180 × 200 cm., Stück **13 Mk.**
Grösse 200 × 200 cm., Stück **14 Mk.** 200 × 240 cm., Stück **17 Mk.**

„Militair-Woyloch", graumelirt, 200 × 240 cm., Stück **13 Mk. 50 Pf.**

Fertige Bahn-Decken.

Aus reinwollenem Deckenstoff, Gelb mit roth karrirt, Schwarz mit gelb karrirt, Braun mit gelb karrirt, Hellgelb oder dunkelblau einfarbig, Stück **18 Mk.** — Dazu passende **Kopfstücke, 15 Mk.**
Aus reinwollenem Kersey-Stoff, Hellgelb oder Marineblau, **27 Mk.** Dazu passende **Kopfstücke,** Stück **16 Mk. 50 Pf.**

Neu aufgenommene Artikel:

Reinwollene Filz-Sattel-Decken.

Sattel-Form, in Einfarbig Dunkelblau oder Einfarbig Goldolive. Mittelstarke (15 mm.) Qualität, bestes Fabrikat. Grösse: 55 cm. lang, 50 cm hoch. **Gleichmässig stark, Marke SFG:** das Stück **8 Mark. Verjüngt (Patent), Marke SFV:** das Stück **9 Mark.**
Decken-Form, in Einfarbig Dunkelblau oder Einfarbig Goldolive. Mittelstarke (15 mm.) Qualität, bestes Fabrikat. Grösse: 60 cm. lang, 46 cm. hoch. **Gleichmässig stark, Marke DFG:** Stück **9 Mark. Verjüngt (Patent), Marke DFV:** Stück **9 M. 50 Pf.**

Reinwollene Filz-Schabracken.

Starke Qualität. Grösse: 60 cm. lang, 46 cm. hoch. Grau melirt mit blauer oder mit rother Einfassung. Goldolive mit brauner Einfassung. Dunkelblau mit hellblauer Einfassung. Dunkelbraun mit hellbrauner Einfassung. Das Stück **4 M. 50 Pf.**
Feinste Qualität. Grösse: 60 cm. lang, 46 cm. hoch. Grau melirt mit blauer Einfassung. Braun melirt mit brauner Finfassung. Das Stück **5 M.** Dunkelblau mit blauer Einfassung. Dunkelbraun mit hellbrauner Einfassung. Dunkelolive mit brauner Einfassung. Das Stück **5 M. 50 Pf.**

Original Siebenbürger Zackelkotzen

mit langen Wollzotten. In Weiss, Roth und Blau, das Stück **27 Mark, 28 M. 50 Pf.** und **30 Mk.**

Kammdeckel aus dickem, bestem Filz. In Dunkelblau mit dunkelblauem oder rothem, und Goldolive mit braunem Besatz. Das Stück **1 M. 50 Pf.**

Reinwollener Bandagenstoff, in Grau, Hellgelb, Marineblau, 9/10 cm. breit, d. Meter **30 Pf.** In Hellgelb, 12/13 cm. breit, d. Meter **40 Pf.**

Reinwoll. Decken-Borde, Roth oder Blau, d. Meter **20 Pf.** Extra schwer: Blau mit roth oder weiss, Roth mit blau oder gelb, d. Meter **25 Pf.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.